

Umschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **39 (1952)**

Heft 17: **Ins beginnende Jahr ; Lehrmittelmesse**

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

bleibt längere Zeit arbeitsfähig, trocknet und erhärtet dann an der Luft, ohne Risse oder Schrumpfungen zu zeigen. Der geformte Körper ist bruchstark, leichter als Holz, läßt sich schnitzen, feilen, glätten, sägen, bohren und leimen. Man kann ihn auch bemalen. Eine Achtelpackung gibt einen faustgroßen Klumpen Knetmasse und kostet netto rund eine Mark.

Farbiges Knet-»Bienenwachs« liefert die Firma Stockmayr. Es läßt sich damit recht sauber arbeiten. Angenehm sind die leuchtenden Farben, die diese Knetmasse ermöglicht. Die gleiche Firma liefert auch Wachsfarbstifte, deren Farbstrich vorbildlich haftet und nicht wischt. Die Farben kann man auch übereinander schichten, wodurch ideale Mischöne erzeugt werden.

Als Neuheit zeigte sich der »Fit«-Schreibhalter, mit nahezu automatisch auswechselbaren Schiefer-, Blei- und Farbbminen, so daß er als Griffel, Blei- oder Farbstift verwendbar ist. Eine hübsche Spielerei, die im Schulgebrauch sich wohl kaum durchsetzen dürfte.

Die Ferd. Ashelm-Kg.-Berlin liefert die brauchbaren Papiere für die verschiedensten Arbeiten, wie Falt- und Flechtblätter, Silhouetten- und Glanzpapier, das Mattpapier und das neuerdings sehr beliebte und vielfach verwendbare Transparentpapier. Die Blätter sind gut klebbar und im Farbton ungemein leuchtkräftig. Diese Papiere gehören zum ersten und unumgänglichsten

Material für den Handfertigkeitsunterricht auf jeder Stufe der Volksschule.

Ein besonderes Papier als Schutzumschlag für Hefte und Bücher ist der Perlon-Buchsenschutz »Supronyl«, der durchsichtig und von großer Dauerhaftigkeit sei.

Noch einen kurzen Blick auf die *Turngeräte*, die z. T. im Hofe der Volksschule zu sehen waren. Das Karussell, die Schaukel, schon gar die Rutschbahn und ein Klettergerüst aus Stahlrohren fand bei den anwesenden Kindern große Beachtung. Andere Sportgeräte, besonders Bälle, wurden an den Sonderständen gezeigt. Neuartig war eine fast halbkugelförmige Balancier-scheibe, die eine unbewußte Anreicherung elementarer Bewegungserfahrungen bewirken soll.

Damit hätten wir unseren Rundgang beendet.

Hinzufügen könnte man, daß während der Ausstellung auch allerlei Vorträge und Einführungen gehalten wurden, und daß die eigentlichen Erzeuger und Händler in Sondertagungen über das Fabriks- und Marktmäßige sich besprachen.

Der Besuch war außerordentlich gut, und ständig herrschte in allen drei Gebäuden ein großer Andrang. Die Messe bedeutete ohne Zweifel einen gewaltigen Fortschritt für den Aufbau der Schule und für die Aufgabe, die Jugend im Sinne edelster Humanität zu erziehen, wie Präsident Kümmerli (Bern) in seiner Eröffnungsansprache betonte.

U M S C H A U

SCHULBEHÖRDEN WENDEN SICH AN DIE ELTERN

Auch die Schulbehörden empfinden das Bedürfnis nach einem guten Kontakt mit dem Elternhaus. Je besser das Verhältnis zwischen Schule, Lehrern und Eltern ist, desto leichter lassen sich viele alltägliche Schul- und Erziehungsprobleme lösen. Namentlich vor der Berufswahl stehen die Eltern nicht

selten vor einem schwierigen Entscheid; denn nicht immer — ja, eigentlich nur ausnahmsweise — führen die klare Neigung und die überzeugende Eignung des Kindes zu einer raschen Entschlossenheit. Vielmehr wird immer und immer wieder diskutiert, man läßt sich da und dort raten und zweifelt dann doch wieder an der Richtigkeit der scheinbar gefundenen Lösung.

Eine gründliche Aufklärung über Wesen und Aufgaben der Schulen

drängt sich namentlich in größeren Gemeinwesen auf. Die Eltern können sich leichter orientieren, auch dann, wenn die zweifellos häufig anzutreffende Frage »Handwerk oder Studium?, kaufmännische oder gewerbliche Berufslehre?« zu beantworten ist. Diesem Bedürfnis nach objektiver Aufklärung trug das Rektorat der Schulen von Olten Rechnung und gab eine zwanzigseitige Schrift: »Die Schulen von Olten«, eine Orientierung für die Eltern, heraus. In seiner ausgezeichneten Einleitung weist Rektor Dr. Arnold Kamber als erfahrener Pädagoge auf den Umstand hin, daß die Eltern vor die wichtige Entscheidung gestellt sind, in welche Schule sie ihre Kinder nach der fünften oder sechsten Primarschulklasse schicken wollen. Für das spätere Leben des Kindes hängt viel davon ab, daß diese Wahl richtig getroffen wird.

Vor den Wünschen der Eltern sind die Leistungen in der Primarschule ausschlaggebend.

Es kann daher nicht genug empfohlen werden, so schreibt der verantwortliche Leiter des gesamten Schulwesens, mit dem bisherigen Lehrer und dem Vorsteher derjenigen Schule, die man für das Kind wählen will, zu sprechen und sich über die Eignung und Begabung des Kindes orientieren zu lassen. Nach reiflicher Überlegung wähle man eine Schule, von der die Eltern erwarten können, daß ihr Kind den gestellten Anforderungen bei fleißigem Mitgehen gewachsen sein wird.

Vor allem scheint uns nachstehende Mahnung angebracht, da viele Eltern sehr oft ihre Wünsche bei der Schul- und Berufswahl ohne genügende Berücksichtigung der Leistungsfähigkeit des Kindes formulieren.

»Es hat keinen Sinn, einem Kinde Unmögliches zuzumuten

und es in eine Schule zu zwingen, deren Lehrziel es nicht oder nur mit äußerster Mühe erreichen kann. Ein solcher Fehlentscheid, der auf geistige Reife und Begabung keine Rücksicht nimmt, rächt sich früher oder später an den Kindern. Eltern und Lehrer seien sich auch immer wieder bewußt, daß die Schule trotz allem nicht endgültig und alleine über die Zukunft eines Schülers entscheidet. Vieles bleibt dem jungen, herangereiften Menschen im späteren Alter draußen im Leben zu tun übrig, wenn er dazu die Kraft und den Willen aufbringt.«

Wir möchten beifügen: glücklicherweise! Manch einer findet nach den Schuljahren eine Chance, die er ausnützen und mit der er sich durchsetzen kann.

Andere wiederum, die sich vielleicht zu viel auf ihre vorzüglichen Schulleistungen und Noten eingebildet haben, müssen im oft unerbittlichen Leben erkennen, daß die Intelligenz allein nicht genügt. Es sind vielmehr die menschlichen Tugenden, die das Vertrauen der Mitmenschen erwecken. Ehrlichkeit und Zuverlässigkeit fallen ungleich stärker ins Gewicht als blendend gute Schulzeugnisse.

Bei der Wahl der Schule möge man auch auf den in Aussicht genommenen *Beruf*, soweit es in diesem frühen Kindesalter möglich ist, Rücksicht nehmen. Alle Schulanstalten haben ihr besonderes Lehrziel und damit ihren besonderen Lehrplan, worin auch gewisse berufliche Richtungen zum Ausdruck kommen. Jede Schule dient schließlich

der Vorbereitung auf das Leben,

indem sie dem Schüler eine *wertvolle Allgemeinbildung* vermittelt. Dieser Tatsache fällt heute eine spezielle Bedeutung zu, da die Gefahr besteht, daß die berufliche Spezialisierung zu früh einsetzt und den jungen Menschen damit einseitig festlegt. In allfälligen Krisenzeiten können sich solche Berufsspezialisten größeren Schwierigkeiten gegenübersehen. Es ist nicht von der Hand zu weisen, daß eine solide und umfassende Allgemeinbildung in den Alltags- und auch in den Berufsschulen, soweit hier Zeit und Lehrplan nicht allzu starke Einschränkungen bedingen, für den spätern Staatsbürger von größtem Werte sein kann. Je mehr die fortschreitende Technisierung und Mechanisierung die berufliche Tätigkeit einengen und spezialisieren, desto notwendiger ist die grundlegende Allgemeinbildung.

Die verschiedenen Schulen werden in knapp gehaltenen, doch gut aufklärenden Ausführungen vorgestellt. Im Hinblick auf die Berufswahl und die spätere berufliche Beschäftigung werden bemerkenswerte Richtlinien gegeben. Wer die Lehrprogramme näher studiert, wird den Eindruck erhalten, daß der heutigen Jugend, sofern sie lernen und vorwärts streben will, ungemein viel geboten wird. Die Schulen und damit die mannigfachsten Bildungsmöglichkeiten sind vorhanden. Behörden und Lehrer bemühen sich um einen zeitgemäßen Ausbau der verschiedenen Lehranstalten. Wohl ist die Leistungsfähigkeit des jungen Menschen begrenzt. Allein er muß, wenn er ein bestimmtes Ziel erreichen will, selber seinen Teil beitragen und seine Fähigkeiten ausnützen. *Der Erfolg hängt nicht nur von der Tüchtigkeit und beruflichen Hingabe der Lehrkräfte ab. Eines müssen die Buben und Mädchen mit in die lichtvollen Schulstuben bringen: den Eifer zum Lernen und den Willen zum Durchhalten!*

O. S.

Die außerordentliche Unsicherheit der Zeit, das ständige Angebot neuester Methoden oder gar grundlegender didaktischer Prinzipien, das Verhandeln all der Reformbestrebungen im grellen Scheinwerferlicht der öffentlichen Meinung, in Illustrierten und selbst in Tageszeitungen, haben für längere Zeit fraglos jede didaktische Selbstsicherheit vernichtet und der Lehrerausbildung die Möglichkeit genommen, einfach *ein* Lehrprinzip zur alleinigen Methode zu erheben, wie es die Herbart-Zillersche so lange Zeit gewesen ist. Bald stehen die Ansprüche des Kindes im Vordergrund, bald die Ansprüche der Sache und der Zeit, manchmal »auch« (!) noch die Frage der Lehrerindividualität. Andererseits gibt es so viele hingabefreudige Lehrer, die ihr Bildungswerk möglichst vollkommen versehen und die für die verschiedenen Unterrichtssituationen jeweils die geeignetsten Methoden finden möchten und einen Standpunkt suchen, der eine orientierende Übersicht erlaubt, ihnen Normen gibt für eine geeignete Wahl. Eine bloß historische Übersicht oder eine analytische Auflösung der Methodeneinheiten in Elemente, die dann wieder neu aufgebaut werden sollen, genügen nicht. Den Leitfäden hängt so viel Schulhaftes an, daß mancher später damit nichts mehr zu schaffen haben will. Es fehlt ihnen die Unmittelbarkeit, das flutende Leben und die Verbindung mit den Quellen. Nur Leben weckt Leben, und nur das Quellwasser ist frisch.

Einen neuen Weg geht die »Kritische Didaktik« des Erziehungswissenschaftlers an der Paderborner Pädagogischen Akademie, Dr. Theodor Schwerdt. Sie ist kurz vor dem 2. Weltkriege in erster Auflage erschienen, kam 1948 in Neuauflage heraus und erlebte innert drei Jahren vier Auflagen, weil sie wirklich Wege im Reformchaos weist, weil sie zum selbständigen didaktischen Gestalten anregt und weil sie klassische Unterrichtsbeispiele bietet.

Ein erstes einführendes Kapitel spricht vom Sinn der Schule. Sie hat durch Unterricht, Lehrerpersönlichkeit und Schüलगemeinschaft den Menschen veredelnd zu formen. Das zweite Kapitel zeigt die Aufgabe des Unterrichts, dem jungen Menschen zu helfen, sich mit der Welt richtig auseinanderzusetzen, die Lebensaufgaben zu meistern. Und ein letztes Einführungskapitel lehrt als wesentliche Aufgabe der Didaktik, sie habe die wissenschaftliche Lehre vom Unterricht zu bieten und ein Kri-

terium für die Richtigkeit des unterrichtsmethodischen Handelns zu verschaffen. Dann folgt der eigentliche Buchinhalt, der über die Unterrichtsgestaltung spricht.

Das Buch bietet die typischen Unterrichtsgestalten der verschiedenen didaktischen Epochen. Seit Herbarts u. Zillers erster wissenschaftlich fundierter Unterrichtsgestalt folgen sich als Hauptetappen: die Willmann-Schule, die intuitive Didaktik der Hamburger und Bremer Richtung (Scharrelmann und Gansberg), die Unterrichtsformen der Aktivitätspädagogik der Gaudigschen Schule, der Kerschsteinerschen Arbeitsschule, die neuen Wege der Maria Montessori, dann Helene Parkhursts Daltonplan, der Winnetka-Plan und mehrere Formen der Gesamtunterrichtsbewegung. Die Entwicklung der Unterrichtsgestalten wird also verfolgt seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts bis zu den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts, deren Bewegungen sich heute in der Schulpraxis allenthalben durchsetzen. Man ist gespannt auf die später folgenden Zusätze über die neuesten Studienreisen des Verfassers.

Der kritische Weg, den Schwerdt geht, ist jeweils folgender: Etwa zwei Unterrichtsbeispiele der jeweiligen Methode aus der Feder des Führers der neuen Schule selbst, dann eine Analyse des Wegs mit Herausarbeitung der Wesenselemente und die Herausstellung der eigentlichen Ursachen für die neue Methode; diesen immer tiefer führenden Analysen folgen dann die kritischen Bewertungen, welche neuen Einsichten damit gewonnen seien, was die Kritik daran ausgesetzt habe, wie weit die Kritik berechtigt ist oder ob sie überhaupt am falschen Orte einsetzt und wo nun von den grundlegenden Unterrichtsprinzipien und von den Normen aus die wirklichen Grenzen und Mängel und Unfertigkeiten liegen. Also eine Kritik von innen her, von der innern Mitte der jeweiligen Methode her und andererseits von der Aufgabe des Unterrichts an sich her. Schließlich fügen sich die bibliographischen Angaben über die Hauptwerke der einzelnen Schule und ihrer Hauptvertreter an. Die Entwicklung der verschiedenen Unterrichtsgestalten erweist sich im Lichte der Schwerdtschen Ausführungen als eine ständige Selbstreform der Didaktik durch positive Kritik der jeweiligen didaktischen Zeitströmungen. Damit will aber nach dem Verfasser nicht etwa die heutige Form als die höchstentwickelte Unterrichtsgestalt bezeichnet sein.

Wenn der Lehrer dies Werk wirklich durcharbeitet, gewinnt er zugleich Normen für eine positive Kritik noch kommender didaktischer oder methodischer Bewegungen. Andererseits lernt er darin eine reiche Fülle von Anregungen kennen, die sich im Laufe der Jahrzehnte in den verschiedenen Unter-

* Dr. Theodor Schwerdt, Kritische Didaktik in klassischen Unterrichtsbeispielen. 7. Aufl. 1951. Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn. 289 S. Kart. DM 8.80, geb. DM 11.50.

richtssystemen angehäuft haben. Doch will das Buch durchgearbeitet sein; es fordert auch etwas vom Leser. Es ist in abstrakter, aber faßlicher Form geschrieben, ohne wissenschaftlichen Apparat. Denn es will in erster Linie dem praktischen Lehrer dienen, der bereit ist, sich ernst mit den methodischen Problemen auseinanderzusetzen, um großen Gewinn für seine Schultätigkeit daraus zu schöpfen. In Deutschland wird das Buch nicht nur durch zahlreiche Lehrer und in Lehrer-Ausbildungskursen, sondern auch in den obersten Klassen der Lehrerseminare (Pädagogischen Akademien) verwendet. Vielleicht daß sich auch der eine oder andere unserer aktivsten Seminaristen die Mühe nimmt, das wertvolle Buch durchzuackern. Er wird es so wenig bereuen als der aktive Lehrer. *Nn.*

HIMMELSCHEINUNGEN IM JANUAR UND FEBRUAR 1953

Sonne und Fixsterne. Von ihrem Tiefstande am 21. Dezember schraubt sich die Sonne in flachen Spiralen gegen den Aequator hinauf. Ihre scheinbare Bahn liegt in den Regionen des Schützen, des Steinbockes und des Wassermanns. Der Gegenpol der Sonne liegt im wenig auffallenden Sternbild des Krebses. Der Glanz des winterlichen Sternhimmels entfaltet sich in den nach Westen voraushenden Gruppen des Orions und des Stieres, die noch von einem weiten Kranz bedeutender Sternbilder, nämlich — im Uhrzeigersinn von NW ausgehend — dem Perseus, dem Fuhrmann, den Zwillingen, dem kleinen und großen Hund, dem Eridanus und dem Walfisch umgeben sind.

Planeten. Mit bloßem Auge können Venus, Mars, Jupiter und Saturn aufgefunden werden. Venus ist Abendstern mit größter östlicher Elongation am 31. Januar; Mars, ebenfalls Abendstern, nähert sich am 17./18. Januar in bedenklicher Weise der Venus. Jupiter ist in der Meridiangegend zu finden und bleibt anfangs bis 3 Uhr, zuletzt noch bis 1 Uhr sichtbar. Saturn ist in den Morgenstunden im Sternbild der Jungfrau sichtbar.

Die *totale Mondfinsternis* vom 29./30. Januar vollzieht sich unter sehr günstigen Verhältnissen. Sie beginnt für das unbewaffnete Auge um 22.45 Uhr und endet um 2.41 Uhr. Das Mondlicht erlöscht nicht vollständig, sondern nimmt nur eine kupferrote Farbe an. Dies beruht auf der Brechung und Beugung der Sonnenstrahlen am Erdrande.

Hitzkirch.

Dr. J. Brun.

AUS KANTONEN UND SEKTIONEN

OBWALDEN. *Zur Beachtung!* Wer sich über die Anstellung und Besoldungsverhältnisse informie-

ren möchte, wende sich an den Sektionspräsidenten des KLVS von Obwalden, Herrn Lehrer Josef Fanger, Schwendi, Sarnen.

GLARUS. *3. Klosterschultagung am 9. November 1952 im Schützenhof Näfels.* Der Gedanke zur Schaffung einer ausgebauten Kantonsschule im Lande Glarus ist schon ziemlich alt. Aber erst vor einigen Jahren hat die Idee zum Studium dieser Frage an Boden und Sympathie gewonnen. Im katholischen Volksteil war es der Klosterschulverein, der vor einigen Jahren an einer großen Tagung diesen Gedanken aufwarf, und seither ist die Idee in weiteste Volkskreise hineingedrungen. Aktivität regte aber auch die Sammeltätigkeit für diesen großen Plan mächtig an. Das Vermögen der Körperschaft ist auf Fr. 30 000.— angewachsen, was bei einer Mitgliederzahl von 700 eine schöne Summe darstellt.

Der 3. Tagung des Klosterschulvereins sah man darum mit besonderer Spannung entgegen. Sie vereinigte denn auch eine große Zahl von ehemaligen Schülern und Professoren, die dem Vorstande mit einhelliger Zustimmung zur baulichen und finanziellen Planung herzliches »Vergelt's Gott« aussprachen. Da die Frage des Schulhausplatzes durch die käufliche Erwerbung eines Gutes südlich des Kapuzinerklosters die Baumöglichkeit beschleunigte, wurden sofort von einheimischen und fremden Architekten Bauprojekte eingeholt. Architekt Pfannmutter aus Zürich orientierte als Fachmann die Tagung über den zu erstellenden Schulhauspavillon, der sechs Schulzimmer, Lehrerzimmer, Studiensaal, Pausenhalle und weitere Nebenräumlichkeiten enthalten soll. Den Architekten war es aber auch Herzenssache, die herrliche Südfront des Kapuzinerklosterleins, mitten in der Landschaft, nicht zu stören, und darum wurden alle drei eingereichten Projekte als gute Lösungen taxiert. Die Versammlung befürwortete denn auch den vorliegenden Bauplan, indem sie die 30 000.— Franken den H. H. Patres übergab mit der Empfehlung, im Jahre 1953 mit dem Bau zu beginnen. Auch der H. H. P. Ökonom der Schweiz. Kapuzinerprovinz sprach sich rühmend und lobend aus über die großen Opfer des Volkes und der einstigen Schüler. Die Provinz übernimmt ebenfalls einen großen Teil der Baukosten, und durch Darlehen hofft man, die restliche Bausumme aufzubringen.

Nach dem geschäftlichen Teil eröffnete der Männerchor Näfels den festlichen Akt durch vier Liedervorträge. Universitätsprofessor E. Müller-Büchi in Fribourg sprach dann in einem Vortrag über kirchenpolitische Bilder im 6. Jahrhundert. Wie Professor Dr. Müller in so erschöpfender Art über das Wanderleben unseres Landespatrons, des hl. Fridolins, zu berichten wußte, verrät gründliches